SUSAN WIGGS

DAS HAUS am STRAND

Weltbild

Sandra Winslow ist verzweifelt: Bei einem schweren Autounfall kam ihr Mann, der angesehene Politiker Victor ums Leben, und seine Eltern halten sie für schuldig am Tod ihres Sohnes. Sandra sieht nur einen Ausweg: Sie muss ihr geliebtes Strandhaus aufgeben und die Stadt für immer verlassen. Doch dann begegnet sie Mike, von dem sie vom ersten Augenblick an fasziniert ist. Kann Sandra ihrer Vergangenheit entfliehen?

Susan Wiggs

Das Haus am Strand

Roman

Aus dem Amerikanischen von Katharina Volk

Weltbild

Die Autorin

Susan Wiggs, die an der Harvard Universität studiert hat, ist leidenschaftlich gern Autorin. Zudem ist sie Mutter, Ehefrau und überzeugte Feministin. Ihre Hobbys sind lesen, reisen und stricken. Sie lebt mit ihrem Mann, ihrer Tochter und dem Hund auf einer Insel im nordwestlichen Pazifik. Susan Wiggs hat für ihre Romane viele Auszeichnungen erhalten, unter anderem den begehrten RITA Award, der von den Romance Writers of America verliehen wird.

Die amerikanische Originalausgabe erschien unter dem Titel Passing through Paradise.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.weltbild.de

Genehmigte Lizenzausgabe © 2018 by Weltbild GmbH & Co. KG, Werner-von-Siemens-Straße 1, 86159 Augsburg
Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, 30161 Hannover
Copyright der Originalausgabe © 2002 by Susan Wiggs
Published by Arrangement with Susan Wiggs
c/o JANE ROTROSEN AGENCY LLC, 318 East 51st Street, New York, NY 10022 USA
Copyright der deutschen Übersetzung © 2003 by Verlagsgruppe Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München
Übersetzung: Katharina Volk
Covergestaltung: Atelier Seidel - Verlagsgrafik, Teising
Titelmotiv: istockphoto
E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara
ISBN 978-3-95973-939-9

Für Jay, der alles in Ordnung bringt, was ich kaputt mache.

Leben und Tod warten nicht auf die Gerichtsbarkeit.

Daphne du Maurier

1

Tagebucheintrag – Freitag, 4. Januar

Zehn Methoden, Courtney Procter zu quälen:
1. Ihr sagen, dass sie endlich in ihr Gesicht hineinwächst.
2. Die Sponsoren ihrer Show zum Boykott aufhetzen.
3. Ihr einen gefälschten Rückruf-Aktionsbrief für Silikonimplantate schicken.
4. Einen Verbrecher dazu bringen, ihr Fanpost aus dem Knast zu schreiben.
5. Jedem erzählen, mit wem sie früher ausgegangen ist – und warum er sie hat sitzen lassen.

»… wurde nun offiziell als Unfall eingestuft, doch das friedliche Küstenstädtchen Paradise macht noch immer eine Frau für die Tragödie verantwortlich, bei der der prominente Politiker Victor Winslow ums Leben kam – seine schöne junge Ehefrau Sandra.

Obwohl die Gerichtsmedizin gestern Abend ihren Abschlussbericht vorlegte, bleiben zu viele quälende Fragen offen.«

Das bläulich beleuchtete Bild wackelte ein wenig, als die Kamera näher an die blonde Fernsehreporterin heranzoomte. »Zeugen, die Senator Winslow am Abend des neunten Februar zuletzt lebend gesehen hatten, haben in ihren Aussagen betont, er habe sich heftig mit seiner Frau gestritten. Ein anonymer Anrufer hatte berichtet, das Auto der Winslows sei mit sehr hoher Geschwindigkeit auf die Sequonset Bridge gefahren, wo es dann ins Schleudern geriet und von der Brücke in die Bucht hinabstürzte.

Bei einer Untersuchung des Wagens entdeckten die Ermittler eine Kugel im Armaturenbrett. Blutspuren, die von dem Opfer stammen, wurden an Mrs Winslows Kleidung gefunden.

All diese Hinweise reichten für eine Anklage wegen Mordes nicht aus. Doch ich für meinen Teil versichere Ihnen, dass ich weiterhin jede Spur zu Senator Winslows Witwe verfolgen werde, die übrigens einzige Begünstigte einer großzügigen Lebensversicherung ist …

So muss Sandra Winslow, hier im Ort bekannt als die Schwarze Witwe vom Blue Moon Beach, nun allein mit ihrem Gewissen leben. Es berichtete Courtney Procter, WRIQ News.«

Sandra Winslow legte ihr Notizbuch und den Stift beiseite. Dann nahm sie die Fernbedienung und zielte damit auf das unnatürlich straff geliftete Gesicht in den Morgennachrichten. »Peng«, sagte sie und drückte auf den »Aus«-Knopf. »Du bist tot. Was genau hast du an dem Satz ›offiziell als Unfall eingestuft‹ nicht verstanden, Courtney Proktologin?«

Sie stand auf und ging zu dem breiten Erkerfenster, die Arme um die Leere in ihrem Inneren geschlungen. Ihren kleinen Sieg konnte sie kaum genießen – endlich waren die Ermittlungen zu dem Unfall abgeschlossen, doch dieser Bericht im Lokalfernsehen ließ nichts Gutes ahnen. Egal, was die Gerichtsmedizin dazu sagte, es würde immer Leute

geben, die sie dafür verantwortlich machten.

Ein scharfer Wind, Vorbote eines nahenden Sturms, drückte die Gräser auf den Dünen nieder und peitschte das schäumende Wasser der Bucht. Ein selbst gemachtes Fensterbild in Form eines Vogels klapperte leise gegen die Fensterscheibe und weckte Erinnerungen, denen sie sich nicht entziehen konnte.

Sandra fühlte sich so fern von der Frau, die sie einmal gewesen war, und nicht nur, weil sie nach der Entlassung aus dem Krankenhaus in das alte Haus am Strand gezogen war. Erst ein Jahr war vergangen, seit sie im Ballsaal des Yachtclubs von Newport an der Ehrentafel gesessen hatte, in einem rosafarbenen Strickkostüm mit schwarz abgesetzten Säumen und passenden Schuhen, die behandschuhten Hände im Schoß gefaltet. Vom Podium herab hielt ihr Mann eine seiner typischen schwungvollen Ansprachen; mit bezwingender Beredsamkeit schilderte er sein Engagement für die Bürger, die ihn soeben zum zweiten Mal gewählt hatten. Damals hatte er von Gemeinschaft, Dankbarkeit und Familie gesprochen. Und von Liebe. Wenn Victor von Liebe sprach, konnte er selbst das abgestumpfteste Herz für sich gewinnen.

Er hatte Sandra dazu ausersehen, im stürmischen Meer der Politik sein sicherer Hafen zu werden. Seine Familie und seine Freunde hatten Sandra mit ihrer Zuneigung umhüllt wie ein warmer Kokon, als sei sie tatsächlich eine von ihnen. Nach der Rede hatte sie Kaffee getrunken, Smalltalk gemacht, gelächelt, fremde Babys im Arm gehalten und stolz an der Seite ihres berühmten Mannes gestanden.

Der Mann, der lange als vermisst gegolten hatte und nun für mutmaßlich tot erklärt worden war.

Sie starrte aus dem Fenster und schob die mit Tinte beklecksten Hände in die hinteren Taschen ihrer Jeans.

Für Sandra gab es an Victors Tod kein »mutmaßlich«. Sie wusste es.

Der Morgenhimmel, so trübselig wie der tiefste Winter, wurde eher noch düsterer, als der Tag langsam heraufzog. Sie blickte über den grau beschatteten Strand hinaus und spürte einen Stich der Einsamkeit, so scharf und kalt, dass sie zusammenzuckte und den viel zu großen Pulli enger um sich zog.

Victors Pullover.

Sie schloss die Augen, atmete tief ein und erschauerte. Der Pulli roch immer noch nach ihm. Leicht würzig und sauber und nach … ihm. Einfach nach ihm.

Sie verfluchte Victor. Wie konnte er ihr das antun, ihr solche Sachen sagen und ihr dann einfach wegsterben? Sie dachte: In einem Moment liebt man jemanden, man glaubt, man sei auf ewig mit ihm verbunden, und im nächsten Moment lässt das Schicksal einen aufs offene Meer treiben. Sie wusste nicht wohin mit ihrer bitteren Enttäuschung und all den zerstörten Hoffnungen.

Sie nahm wieder ihr Notizbuch zur Hand und blätterte zu ihren Aufzeichnungen für das Buch, an dem sie gerade arbeitete. Der Verlag hatte ihr bereits zwei Monate Aufschub gewährt, und sie näherte sich dem Ende dieser zweiten Frist. Wenn sie das Manuskript nicht bald abgab, würde sie den Vorschuss zurückzahlen müssen, den sie für diesen Roman bereits bekommen hatte.

Das Geld – ohnehin nur eine bescheidene Summe – hatte sie längst für solchen Luxus wie Essen und Anwaltsrechnungen ausgegeben. Obwohl gar keine Anklage gegen sie erhoben worden war, hatten sich erstaunlich hohe Anwaltskosten angehäuft. Jetzt würde sie wenigstens die Lebensversicherung ausgezahlt bekommen.

Der Gedanke, von Victors Tod zu profitieren, war ihr unangenehm. Aber sie musste etwas tun, sie musste ihr Leben in Ordnung bringen und irgendwie weitermachen. Das Leben in Paradise, unter all diesen Menschen, die ihren Mann so verehrt hatten, war für sie zur Qual geworden. Manchmal fuhr sie sogar den weiten Weg bis Wakefield, um Besorgungen zu machen, nur weil sie niemandem begegnen wollte, der Victor gekannt hatte.

Das Problem war, jeder kannte Victor. Dank seiner berühmten Familie und seiner steilen politischen Karriere, gefolgt von seinem spektakulären Ableben, kannte ihn mittlerweile der gesamte Bundesstaat. Sandra würde sehr weit wegziehen müssen, um seinen Schatten hinter sich zu lassen.

Und nun hatte sie endlich die Chance dazu. Etwas Unerwartetes geschah mit ihr. Sie war frei, ungebunden. Nichts hielt sie hier – nicht mehr Victors politischer Terminkalender, und ganz gewiss keine sozialen Verpflichtungen. Ein grandioses Gefühl der Freiheit stieg in ihr auf wie eine Schar Vögel, die aus einem Sumpf aufflog.

Nun, da die Ermittlungen endlich abgeschlossen waren, steuerte sie auf eine Entscheidung zu, die ihr schon seit Monaten durch den Kopf spukte. Sie konnte dieses Haus in Ordnung bringen, es verkaufen und sich auf und davon machen. Das Ziel erschien ihr längst nicht so wichtig wie der Drang, hier wegzukommen.

Sie nahm einen Zettel zur Hand, den sie am Schwarzen Brett im Postamt gefunden hatte. »Paradise Construction – Renovierungen und Umbauten. Meisterbetrieb mit Versicherungsgarantie. Zahlreiche Referenzen.« Sie griff zum Telefon, bevor sie es sich anders überlegen konnte, wählte die angegebene Nummer und landete – wie zu erwarten – bei einem Anrufbeantworter.

Sandra zögerte, denn sie wusste nicht recht, was sie sagen sollte. Ihr Haus war wirklich in einem schlechten Zustand. Sie brauchte einen Spezialisten. Also hinterließ sie nur ihre Adresse und Telefonnummer.

Draußen zerrten Sturmböen an den wilden Rosen unter dem Fenster. Dornen kratzten über die leicht gewellte, regennasse Fensterscheibe. Kein Wunder, dass in diesen Gewässern viele Schiffe vom Kurs abkamen; das langsam blinkende Licht des Leuchtturms auf Point Judith war in der Ferne kaum mehr auszumachen.

Die bittere, eisige Kälte des Wintersturms streckte ihre unsichtbaren Finger durch die Risse und Ritzen des alten Hauses. Zitternd holte sie ein Holzscheit für den alten Ofen. Es war das letzte Stück im Holzkorb. Die Ofentür öffnete sich mit rostigem Gähnen, und sie legte das Scheit auf die Glut. Dann setzte sie den Blasebalg an und pumpte, bis die verlöschenden Kohlen rot erglühten und kleine Flammen an dem Scheit zu züngeln begannen. Vor nicht allzu langer Zeit hatte sie keine Ahnung gehabt, wie man einen Holzofen anheizte. Jetzt war es ihr in Fleisch und Blut übergegangen wie das tägliche Zähneputzen.

Als das Feuer zu knistern begann, schob sie die Lüftungsschlitze auf und griff wieder zu

ihrem Tagebuch.

Zehn Vorteile, arm zu sein:
1. Man lernt, Feuer zu machen, um es warm zu haben.
2. Man kann Telefonmarketing-Leuten sagen, wohin sie sich –

Wem wollte sie etwas vormachen? Sie würde es nie auf zehn bringen. Sie legte das chaotisch bekritzelte Notizbuch weg und starrte in das kleine, fauchende Feuer.

Sie fühlte sich wie das Mädchen mit den Streichhölzern, das seinen gesamten Vorrat abgebrannt hatte. Hans Christian Andersens Märchenheldin hatte nicht gewusst, wie es weitergehen, wie sie überleben sollte. Sandra sah sich selbst in diesem Haus ohne Wärme, das letzte Feuerholz aufgebraucht, wie sie vor dem Ofen zusammengerollt auf dem Boden lag. Wer würde sie dort finden? Sie stellte sich vor, wie man Jahre später ihre ausgebleichten Knochen entdecken würde, wenn die Erinnerung an sie zu einem skandalösen Schmutzfleck in der Geschichte des Ortes verblasst war und irgendein Bauunternehmer das historische Gebäude abreißen ließ, um hier eine Reihe schicker Eigentumswohnungen mit Meeresblick zu errichten.

Sie fragte sich, ob auch anderen Leuten solche Gedanken kamen, wenn ihnen das Feuerholz ausging.

Ein paar Teenager aus dem Ort besserten ihr Taschengeld mit Holzhacken für die Sommerfrischler auf, die gern Lagerfeuer am Strand machten. Aber trotz des Urteils der Gerichtsmedizin war Sandra ziemlich sicher, dass niemand bereit wäre, für sie Feuerholz zu hacken, nicht in dieser Gegend.

Der eisige Wind heulte auf, fauchte um die Simse des alten Daches, zischte durch die Ritzen herein und schien sich über das bisschen Wärme von dem letzten Scheit im Ofen lustig zu machen.

Das große Haus war schon seit Generationen im Besitz der Familie ihres Vaters; vor über hundert Jahren war es als Ferienhaus errichtet worden und stand seit Langem leer und vernachlässigt da wie ein ausgebleichtes Skelett im Nirgendwo. Es war ein Sommerhaus und nicht für Wintergäste gedacht, doch Sandra blieb nichts anderes übrig, als jetzt hier zu wohnen.

Zumindest hatte sie ein Dach über dem Kopf. Aber ihr Mann war tot, und alle hielten sie für die Schuldige, egal, wie die Wahrheit aussehen mochte. In ihrem Herzen hütete sie Geheimnisse, die sie mit ins Grab nehmen würde.

Wieder starrte sie aus dem regennassen Fenster und versuchte, die Kälte zu ignorieren, die ihr bis in die Knochen drang. Der Sturm hatte die wilden Rosen neben dem Haus niedergerungen. Am Strand hatten die Wellen einen schmalen Streifen Strandgut angeschwemmt. Leichter Frost überzog alles mit einem silbrigen Schimmer – die Dünen, die Felsen, die Fenster des Hauses, das sie nicht heizen konnte.

Heizen.

Das wurde allmählich lächerlich. Sie würde ihr verdammtes Feuerholz selbst hacken, und wenn sie sich dabei das Rückgrat brach.

Sie zog eine dicke, karierte Jacke an, schlüpfte in ihre Gummistiefel und ging hinaus.

Der Regen hatte nachgelassen, doch der Wind pfiff immer noch schneidend ums Haus. Als sie über die Auffahrt zur Garage und zum Schuppen hinüberging, fiel ihr flatterndes Papier am Straßenrand auf.

Als die Gerüchte aufgekommen waren, hatte sie hin und wieder rollenweise Toilettenpapier gefunden, das aus vorbeifahrenden Autos auf die wuchernde Hecke hinter ihrem Briefkasten geschleudert worden war. An solche Demütigungen sollte sie sich mittlerweile gewöhnt haben, doch es traf sie immer noch.

Ihr Briefkasten war typisch für diese ländliche Gegend. Er ragte aus den ungeschnittenen Heckenrosen hervor – nichts Besonderes, nicht einmal mit ihrem Namen versehen. Nur die Hausnummer stand darauf.

Der kleine metallene Briefkasten lag im Straßengraben. Das verbogene rote Metallfähnchen war mitten auf der Straße gelandet und wies nach Süden. Das verzinkte Gehäuse war nur noch ein verbeultes Wrack – wie ein Modell von einem Flugzeugabsturz.

»Du lieber Himmel«, seufzte Sandra. »Was soll denn das?«

Feuerwerksknaller; vermutlich irgendwelche Teenager aus dem Ort mit Chinaböllern oder Kanonenschlägen. Warum hatte sie das nicht gehört? Vielleicht hatte der Sturm vergangene Nacht den Knall übertönt, oder sie hatte ihn doch gehört, aber für die Fehlzündung eines vorbeifahrenden Autos gehalten.

Der bitterkalte Wind hatte ihre Post in den Straßengraben geweht und über den Randstreifen verteilt. Sie erkannte den Umschlag eines Wäschekatalogs, aus dem sie nie etwas bestellte, Gutscheine für einen Ölwechsel, die sie vergessen würde, bis sie abgelaufen waren, und die täglich eintrudelnde Kreditkartenwerbung. Mochte man auch die ganze Welt zum Feind haben, die Kreditkarten-Unternehmen wollten immer noch, dass man Geld ausgab.

Sie schob die aufgeweichten Überreste mit der Stiefelspitze auseinander, sah plötzlich einen Fetzen typisches blaues Papier und hob ihn auf. Genau diese Farbe hatten die Schecks, die sie von ihrer Literatur-Agentin bekam. Es war doch tatsächlich ein Scheck im Briefkasten gewesen.

Als Victor noch gelebt hatte, waren ihre bescheidenen Honorare ein netter Zusatzverdienst gewesen. Nun, da er fort war, brauchte sie dieses Geld zum Überleben. Diese Vandalen kümmerte es natürlich kein bisschen, wie dringend sie den Scheck brauchte. Für die Leute hier war sie immer noch die Schwarze Witwe.

Sandra zerknüllte das Stückchen Papier in der Hand. Das war's. Sie hatte genug. Irgendetwas in ihr bekam einen Sprung und brach dann langsam auseinander wie ein Eisberg, der an einer Klippe zerschellte.

Genug.

Im Schuppen neben der Garage funkelte sie wütend den großen Haufen dicker, gut abgelagerter Holzklötze an. Sie schleuderte die Reste des Schecks in eine Ecke, nahm die Axt vom Haken an der Wand, schob mit dem Fuß einen runden Klotz auf das braune Gras und stellte ihn aufrecht hin. Dann ließ sie die Axt herabsausen, mitten hinein, und spaltete den Klotz in zwei Hälften. Innen war das Holz sehr hell, nur ein wenig feucht, und es verströmte einen sauberen Duft. Sie stellte die beiden Hälften aufrecht hin und spaltete sie nacheinander, ein wenig überrascht von ihrem mörderischen Geschick mit der

Axt. Schließlich hob sie die Viertel auf und warf sie in die rostige Schubkarre, um sie später ins Haus zu bringen.

Sie machte sich an den nächsten Klotz und den nächsten; sie zerhackte sie mit Feuereifer und merkte gar nicht, wie die Zeit verging, obwohl der Haufen geviertelter Scheite in der Schubkarre immer höher wurde. Späne flogen, und die hohlen Axthiebe hallten rhythmisch durch den Garten. Sie arbeitete wie ein Roboter, zog einen Klotz heran, spaltete ihn einmal und dann noch einmal, dasselbe beim nächsten und beim übernächsten, bis sich Schweiß mit den Tränen vermischte, die ihr übers Gesicht rannen.

2

Mike Malloy hielt am Straßenrand, ein paar Meter vor der Hausnummer, die die Frau auf seiner Mailbox hinterlassen hatte. Er sah den typischen Pfahl eines Briefkastens – nur ohne den Briefkasten darauf. Die Hausnummer war zwar mitsamt dem Briefkasten zerstört worden, doch die Freiwillige Feuerwehr pinselte sie immer zusätzlich vor dem jeweiligen Grundstück auf die Straße.

Das alte Babcock-Haus? Das musste ein Irrtum sein. Er drückte ein paar Tasten auf seinem Handy und hörte sich die Nachricht noch einmal an: Hallo, mein Name ist Sandra, und ich bräuchte jemanden für einige Reparaturarbeiten an meinem Haus, 18707 Curlew Drive. Bitte rufen Sie mich zurück unter (041) 555-4006.

Verdammt. Es war diese Sandra. Victors Witwe. Mike legte die Arme aufs Lenkrad und betrachtete das alte, abgelegene Anwesen. Er kannte das Haus seit Jahren, doch er hatte nicht gewusst, dass es der Frau gehörte, die ganz Paradise so genüsslich hasste. Jetzt konnte er sich denken, was mit dem Briefkasten passiert war. Die Teenager aus dem Ort machten gern Spritztouren über die holprigen Küstenstraßen und vertrieben sich so manche langweilige Nacht damit, Briefkästen einzuschlagen. Mike hatte in seiner Jugend selbst oft genug solchen Unsinn angestellt. Victor hatte sich ihnen bei solchen Unternehmungen selten angeschlossen – schon damals schien er stets auf eine reine Weste bedacht gewesen zu sein.

Meistens wurden Briefkästen völlig willkürlich aus fahrenden Autos heraus attackiert, doch Mike hatte das Gefühl, dass man diesem hier mit besonderer Bosheit zu Leibe gerückt war.

Mike ließ den alten, Öl fressenden Motor laufen, während er daran dachte, wie die Gerüchteküche in Paradise geradezu überkochte. Obwohl er erst seit ein paar Wochen wieder hier war, hatte er schon ein Dutzend verschiedener Versionen über die Tragödie des vergangenen Jahres gehört. Und alle stellten Victors geheimnisvolle Witwe als Schuldige hin.

Er warf einen Blick auf die Landkarte, die auf dem Beifahrersitz ausgebreitet lag. Blue Moon Beach war ein abgelegenes Fleckchen, ein grüner Punkt am Rande des riesigen blauen Atlantik, doch anscheinend nicht abgelegen genug, um Sandra Winslow aus dem Licht der Öffentlichkeit herauszuhalten.

Seit Jahren wohnte niemand mehr in dem alten, viktorianischen Gebäude hinter den hohen Hecken. Als Kinder waren Mike und Victor oft hierhergekommen und hatten mit der Steinschleuder auf das alte Babcock-Haus geschossen, das nur im Sommer bewohnt war. Die beiden Jungen waren damals unzertrennlich gewesen, hatten ihre Sommer gemeinsam am Strand verbracht und waren im Winter zusammen auf dem Froschteich Schlittschuh gelaufen. Mit zwölf Jahren hatten sie einander Blutsbruderschaft geschworen, in einem feierlichen Ritual mit einem stumpfen Pfadfindermesser, einem Lagerfeuer bei der Horseneck-Höhle und ein paar lateinischen Beschwörungen, die sie von einer Dollarnote abgelesen hatten.

Seit jener sternenklaren Nacht war ein ganzes Leben vergangen, doch er erinnerte sich sehr gut daran, wie sich die Wellen im Mondschein mit gespenstisch leuchtenden Schaumkronen aus dem Meer erhoben und dann über den Sand glitten mit dem säuselnden Rhythmus, der ihrer beider Kindheit stets begleitet hatte.

Als das Erwachsenwerden wie eine unheilbare Krankheit in ihrem Leben ausgebrochen war, hatten sie einander aus den Augen verloren, wie so viele beste Freunde aus Kindertagen.

Und nun dies.

Victor war tot, und Mike versuchte mühsam, wieder auf die Beine zu kommen, nachdem er durch eine hässliche Scheidung alles verloren hatte.

Verglichen mit Victors Schicksal war das wohl nicht so schlimm.

Vermutlich war es kein Zufall, dass Sandra Winslow nur einen Tag nach Abschluss der Ermittlungen Geld ausgeben wollte. Wie er Victor kannte, hatte der sicher eine dicke Lebensversicherung abgeschlossen.

»Also, was soll ich jetzt tun, Vic?«, fragte Mike laut, sodass sein Atem die Windschutzscheibe des Pick-up beschlug. Doch er kannte die Antwort bereits. Er brauchte diesen Auftrag.

Mike Malloy war einmal richtig gut im Geschäft gewesen. In Newport hatte er eine Baufirma gehabt, die auf historische Renovierungen spezialisiert war. Doch die war bei der Scheidung den Bach runtergegangen, wie alles andere auch. Jetzt musste er sich etwas Neues aufbauen, indem er wieder ganz klein anfing, mit An- und Umbauten, Reparaturen, was es eben so zu tun gab. Er hätte nie damit gerechnet, so spät im Leben noch einmal von vorn anfangen zu müssen.

Zu dieser Jahreszeit waren größere Aufträge rar. Ein paar Sommerfrischler ließen vielleicht kleinere Reparaturen an ihren leeren Ferienhäusern machen; das Wetter tat hier ein Übriges, denn die Winterstürme rissen Schindeln ab, zerbrachen Fensterscheiben oder ließen ein paar Keller volllaufen. Ein langfristiges Projekt käme ihm gerade jetzt sehr gelegen.

Er trommelte mit den Fingern auf das Lenkrad, legte dann den Gang ein und lenkte den alten Dodge in Sandra Winslows Einfahrt.

Das Anwesen wirkte so verloren wie ein Spielzeug, das im Regen liegen geblieben war. Es war ein Holzhaus im typischen »Carpenter Gothic«-Stil der 1880er-Jahre, hoch und schmal mit einem steilen Giebeldach und breiten, geschnitzten Winddielen. Spitzbogen rahmten die Fenster ein, und auf drei Seiten des Hauses zog sich eine hölzerne Veranda um das Erdgeschoss.

Selbst in diesem zerfallenen Zustand strahlte das Gebäude eine zarte Eleganz aus. Es war unübersehbar ein Sommerhaus, ideal gelegen und konstruiert, um die sommerliche Meeresbrise bestens zu nutzen. Die einzige Vorkehrung für winterliche Kälte schien der gemauerte Kamin zu sein.

Die grauen Außenwände hatten seit Jahrzehnten keine frische Farbe mehr gesehen, schätzte er, und auf dem Dach hatten sich Moos, Flechten und Giftsumach breitgemacht. Das durchhängende Verandadach vor dem Eingang entbot einen verdrießlichen Gruß, und

um das ganze Dach herum zog sich ein schmaler Balkon mit klaffenden Lücken im Geländer.

Dennoch erkannte Mike einen subtilen, ungekünstelten Charme in den verschalten Wänden, den verspielten Erkerfenstern und den steilen Holzgiebeln, die vor über hundert Jahren von Hand behauen worden waren. Doch wie das Haus selbst, so war auch sein Charme alt und verwittert. Fensterläden, die vermutlich vor einem halben Jahrhundert zuletzt bewegt worden waren, hingen schief in rostigen Angeln. Mindestens einer war in einen wild wuchernden Fliederbusch gestürzt.

Das Haus war eine Katastrophe. Die Leute, die Sandra Winslow so gern hinter Gitter bringen wollten, sollten es sich einmal ansehen. Wenn es eine Art Fegefeuer für Mörder gab, die ungestraft davongekommen waren, dann müsste es in etwa so aussehen.

Sein erfahrenes Auge jedoch kehrte immer wieder zu den eleganten Linien des Hauses zurück, zur natürlichen Anmut der schneckenförmigen Zierleisten und dem spektakulären Gesamteindruck des Anwesens – das gut zweitausend Quadratmeter große Grundstück am Strand bot rundum die beste Aussicht weit und breit.

Der Garten war verwildert, der Rasen war teilweise nur noch ein Matschfleck, der das Haus umgab wie ein zerfledderter Rock. Uralte Heckenrosen reichten teilweise bis zum ersten Stock hinauf. Wind und Kälte hatten schon längst die Blätter von den wuchernden Büschen gepflückt und nur blanke Hagebutten hängen lassen.

Mike stellte den Motor ab. Als er ausstieg, hörte er ein rhythmisches Krachen vom Schuppen neben der Garage, einer umgebauten Remise.

Da hackte jemand Holz. Er ging um die Garage herum, um nachzusehen, wer das war.

Dem Rhythmus des Hackens nach erwartete er eine große Person. Geübt im Holzhacken. Er hatte selbst schon oft genug Holz gehackt und wusste, dass das harte Arbeit war.

Zuerst erkannte er Sandra Winslow gar nicht. Er hatte sie bisher nur auf Fotos gesehen und war ziemlich sicher, dass sie sich für die Presse niemals so gekleidet hätte. Verwaschene Jeans und eine viel zu große Jacke, wie Jäger sie trugen. Ihr braunes Haar steckte nur noch teilweise in einem zerzausten Pferdeschwanz; an den Füßen trug sie uralte Gummistiefel. Ihr Gesicht war von Wind und Kälte gerötet.

Gespaltene Holzklötze lagen um sie herum verstreut wie kleine Leichen. Sie bemerkte ihn nicht, sondern hackte wild entschlossen drauflos, hob die Axt hoch über den Kopf, ließ sie ins Holz hinabsausen und zog sie dann mit einer gekonnten kleinen Drehbewegung heraus, um erneut auszuholen. Plötzlich hielt sie inne und stieß einen leisen Laut der Überraschung aus. Dann beugte sie sich vor, um eine winzige braune Feldmaus zu beobachten, die hastig unter dem aufgestapelten Holz Schutz suchte.

Sie nahm den nächsten Klotz vom anderen Ende des Stapels an der Wand, möglichst weit weg von der Maus, und legte ihn sich zurecht.

»Entschuldigen Sie«, sagte er.

Sie erstarrte mit erhobener Axt, drehte sich zu ihm um und hielt die Axt quer vor der Brust. Sie sah gefährlich aus – mit flammenden Wangen und blitzenden Augen voller Wut.

»Wer sind Sie?«, fragte sie.

»Ich heiße Mike Malloy.« Er wartete ab, ob ihr der Name etwas sagte. Hatte Victor ihn vielleicht irgendwann einmal erwähnt?

Anscheinend nicht, wenn er ihre leicht misstrauische Miene und ihre nächste Frage richtig deutete: »W-was wollen Sie von mir?«

Das klang wie eine Fangfrage, und sie musste es auch bemerkt haben. Er war hergekommen, weil er Arbeit suchte, und stand auf einmal vor der Frau, die angeblich Victor Winslow ermordet hatte.

Er hielt ihr eine Visitenkarte hin. »Ich bin wegen der Renovierung hier. Sie haben mir vor ein paar Tagen eine Nachricht hinterlassen.«

»Ich habe nicht damit gerechnet, dass Sie gleich persönlich vorbeikommen.« Ihr Blick schweifte kurz zum Haus hinüber. »Also dann. Ich hätte einiges zu reparieren.«

»Zum Beispiel Ihren Briefkasten«, bemerkte er.

Sie senkte den Blick – offenbar hatte er etwas Falsches gesagt.

»Das Haus ist total heruntergekommen.« Sie lehnte die Axt an die Wand. »Das ist mir klar. Ich brauche keinen zufällig vorbeifahrenden Handwerker, der mir das erklärt.«

Handwerker. Mike war nicht beleidigt. Er wünschte, es wäre tatsächlich so einfach.

»Ich habe Ihnen noch gar nichts erklärt, Ma'am.« Er mochte sie nicht. Schon nach wenigen Augenblicken wusste er genau, dass sie schwierig und reizbar war; sie hielt Wut und Misstrauen vor sich hoch wie einen Schutzschild.

Das hier war eine verdammte Zeitverschwendung, entschied Mike. Er schob die Visitenkarte zwischen zwei gespaltene Scheite auf der Schubkarre. »Na ja, wenn Sie meinen, Sie bräuchten doch jemanden, da steht meine Nummer drauf.« Ohne sie eines weiteren Blickes zu würdigen, drehte er sich um und ging zurück zu seinem Pick-up.

Er wollte gerade einsteigen und wegfahren – ein wenig erleichtert und in Gedanken schon bei seinem nächsten Termin –, als sie plötzlich rief: »Warten Sie!«

Er wandte sich um und sah sie mit seiner Karte in der Hand dastehen. »Was genau machen Sie denn?«

»Reparaturen.«

»Was für Reparaturen?«

»Sagen Sie mir, was kaputt ist, und ich repariere es.«

Aus irgendeinem Grund schien sie das komisch zu finden, aber keineswegs erheiternd. Ein barsches, abgehacktes Lachen brach aus ihrer Kehle hervor und erstarb sofort. »Es ist so: Ich habe beschlossen, das Haus zu verkaufen.«

Mike bemühte sich, seine Überraschung zu verbergen. Häuser wie dieses standen sehr selten zum Verkauf. Trotz des kaum bewohnbaren Zustands war ein solches Haus am Blue Moon Beach eine potenzielle Goldmine.

»Wenn das so ist, dann brauchen Sie mich wirklich. In diesem Zustand bekommen Sie nicht mal ein ordentliches Gutachten dafür. Wann haben Sie sich denn zum Verkauf entschlossen?«

Sie starrte finster auf das Wrack ihres Briefkastens. »Vor etwa zwanzig Minuten.«

Sie verbreitete nicht unbedingt gute Laune.

Mike schlug die Wagentür wieder zu und sagte: »Ich mach Ihnen einen Vorschlag. Ich sehe mir das Haus erst mal an, wenn es Ihnen recht ist, Miss –?« Es war riskant, so zu

tun, als wisse er nicht, wer sie war, doch wenn er sich dumm stellte, verlor sie vielleicht etwas von ihrer nervösen Befangenheit.

»Sandra Babcock Winslow«, sagte sie und steckte die Visitenkarte in die Hosentasche. Sie beobachtete ihn mit forschendem Blick, doch Mike ließ sich nicht anmerken, dass er diesen Namen kannte. Er würde ihr überhaupt nur das Nötigste von sich erzählen. Im Laufe der Jahre hatte er mit Dutzenden Kunden zusammengearbeitet und sich nie verpflichtet gefühlt, ihnen von seiner Vergangenheit oder seinem Privatleben zu erzählen. Wenn er durchblicken ließ, dass er Victor gekannt hatte, schickte sie ihn vielleicht sofort wieder weg.

Sie ging durch den Garten bis zum Ende, wo ein Gebüsch aus Farn und Heckenrosen das Anwesen zu den Dünen hin abgrenzte. Unter der winterlichen Kälte lag der sanft abfallende Garten glatt und gefroren da.

Ein starker Wind zerzauste Sandra Winslows Haar, sodass es teilweise auch ihr Gesicht verbarg, das ungeduldig und gequält zugleich wirkte. »Das Haus stammt aus dem Jahr achtzehnhundertsechsundachtzig«, erklärte sie. »Mein Urgroßvater Harold Babcock hat es als Sommerhaus gebaut. Es gab schon früher Pläne, es zu restaurieren.«

Das überraschte Mike nicht – das Haus war ein ungeschliffener Diamant, und er sah sehr wohl, was man daraus machen konnte. Sein Unternehmen in Newport war deshalb so erfolgreich gewesen, weil er wusste, wie man historische Häuser anpackte. Er hatte ein Händchen dafür, die vielen Schichten verflossener Jahre abzuschälen, misslungene Modernisierungsmaßnahmen rückgängig zu machen und die Absicht des ursprünglichen Erbauers wieder zum Vorschein zu bringen.

Wie manche alte Häuser, so weckte auch dieses am Blue Moon Beach ein Gefühl der Nostalgie, das Zynismus, Enttäuschung und die Bürde vieler Jahrzehnte überwand. Einen Augenblick lang konnte er sich das Babcock-Haus vorstellen, wie es nach einer Renovierung aussehen könnte, elegant wie ein Hochseesegler, der Garten in voller Blüte, eine Schaukel an dem knorrigen alten Hickorybaum, spielende Kinder.

Mike ermahnte sich, das Haus so zu sehen, wie es war – heruntergekommen, vernachlässigt, verfallen und mit dem schlechten Karma seiner reizbaren Bewohnerin durchsetzt.

Und doch …

»Also?«, fragte sie.

»Genau das richtige Objekt für eine Restaurierung«, sagte er voller Überzeugung. »Im Augenblick ist es zwar in einem erbärmlichen Zustand, aber die Bausubstanz ist gut, und es ist ein handwerkliches Juwel.«

Sie lachte, wieder dieser bittere Laut. »Sie haben eine lebhafte Fantasie, Malloy.«

»Ein gutes Auge«, widersprach er, verärgert über ihren Sarkasmus. »Ich will Ihnen nichts vormachen – hier muss viel getan werden, aber ich vermute, das Haus ist grundsolide gebaut. Vielleicht ist sogar das Dach noch in Ordnung, unter all der Vegetation.«

»Glauben Sie mir, es ist nicht in Ordnung.« Sie ging voraus zum Wintergarten, von dem aus man auf den endlosen Ozean blickte.

Automatisch sammelte er einen Arm voll Holzscheite auf.
»Das brauchen Sie nicht zu machen«, sagte sie.
»Geht aufs Haus«, erwiderte er und folgte Victor Winslows Witwe. Die Schwarze Witwe vom Blue Moon Beach – hatte die Lokalzeitung sie nicht so getauft?
Sie stand an der Tür und hielt sie ihm auf. »Komm nur herein«, sagte sie mit leiser Ironie.
»Sagte die Spinne zur Fliege«, beendete er ihren Satz und trat ein.
Sie schob sich das Haar aus dem Gesicht. »Ach, Sie kennen diesen Reim?« Sie wirkte überrascht. Das kannte er gut; die Leute nahmen immer an, Handwerker könnten nicht lesen und würden nicht einmal Kinderreime kennen.
»Den bekomme ich gerade noch zusammen«, erwiderte er.
Sie zog sich die Gummistiefel aus und stellte sie bei der Tür ab. »Dann haben Sie wohl Kinder.«
Er nickte. Diese Tatsache entschied heutzutage über sein ganzes Leben. »Einen Sohn und eine Tochter.«
»Wie schön.« Ihre Miene entspannte sich ein wenig. Zum ersten Mal sah er einen Anflug von Wärme in ihrem Gesicht. Sie fand es wohl wirklich schön, dass er Kinder hatte.

Mike fragte sich, warum nirgendwo kleine Winslows herumliefen. Victor hatte Kinder sehr gemocht, daran erinnerte er sich. Er hatte beim YMCA in Newport Kindern Schwimmunterricht gegeben, als sie noch zur Highschool gegangen waren. Und jeden Sommer hatte er am First Beach Segelkurse abgehalten.
Doch dann dachte Mike, es sei wohl besser, dass sie keine Kinder hatten. Was wäre das für eine Kindheit, wenn man ständig zu hören bekam, die eigene Mutter hätte den Vater ermordet?
Er stapelte das Holz hinter der Tür auf.
Sie dankte ihm nicht, sondern deutete stattdessen an die Decke in der Ecke des Raumes. »Deswegen macht mir das Dach solche Sorgen«, erklärte sie.
Große Schimmelflecken breiteten sich über Wand und Decke aus. »Das kriegt man wieder hin«, sagte er. »Ich müsste es mir mal näher ansehen.«
Sie verschränkte die Arme vor der Brust. »Ich habe doch gar nicht gesagt, dass Sie –«
»Ich auch nicht«, unterbrach er sie. »Ich will es mir ja nur mal ansehen.«
»Sie haben wohl gerade nicht viel zu tun.«
»Na ja, zu dieser Jahreszeit ist nicht viel los.« Er ging ins nächste Zimmer, eine hohe, schmale Küche mit uraltem Linoleumboden, der stellenweise schon durchgewetzt war, einem alten, oft geschrubbten Holztisch und einer großen, gusseisernen Spüle. An einem Saugfuß am Fenster hing ein Vogel aus buntem Glas. Auf dem summenden Kühlschrank klebte eine ganze Sammlung bunter Magnete in Form diverser Zeichentrick-Figuren mit Notizen und Listen. Es roch leicht nach Gewürzen und Spülmittel. »Das sind ja noch die originalen Einbauschränke«, bemerkte er. »Sehr schön, aber das ist der hässlichste Anstrich, den ich je gesehen habe.«
Sie strich mit der Hand über die Tür eines Hängeschranks, der in hochglänzendem Seetang-Grün lackiert war. »Eine meiner Großtanten, glaube ich.« Sie zuckte zusammen,

ließ die Hand sinken und betrachtete ihre Handfläche. Eine Reihe praller Blasen, von denen manche schon aufgeplatzt waren, zog sich über die untersten Fingerglieder.

»Sie sollten Handschuhe tragen, wenn Sie Holz hacken«, riet er.

»Hm.«

Ohne weiter darüber nachzudenken, nahm er ihr Handgelenk. Sie wich augenblicklich zurück.

»Sie müssen das gründlich säubern«, sagte er, führte sie zum Spülbecken und drehte den Kaltwasserhahn auf. Er war sich seltsam bewusst, wie zerbrechlich sich ihr Handgelenk anfühlte, wie glatt und zart die Haut an seiner Hand war. Sie hatte bläuliche Tintenflecke an den Fingern.

Er hielt ihre Hand unter den kalten Wasserstrahl. Das brannte bestimmt, doch sie zuckte nicht mit der Wimper. »Zeigen Sie mir mal die andere Hand.«

Noch mehr Blasen. Er ließ sie auch die andere Hand gründlich waschen und holte inzwischen ein paar Papiertücher, um sie trockenzutupfen. Er hielt sacht ihre Hand in beiden Händen, die verletzte Handfläche nach oben. »Haben Sie irgendwo einen Verbandskasten?«

»Das ist nun wirklich kein medizinischer Notfall«, widersprach sie.

»Wenn Sie diese offenen Blasen nicht verbinden, können sie sich entzünden.«

»Na schön.« Sie wühlte im Schrank unter der Spüle herum und brachte einen uralten Erste-Hilfe-Kasten der Pfadfinder zum Vorschein. Er suchte eine Mullbinde, Klebeband und ein Fläschchen Desinfektionsmittel heraus, so uralt, dass der Verschluss eingerostet war.

»Kommen Sie mir damit bloß nicht zu nahe. Das Zeug brennt so bestialisch, davon habe ich schon als Kind Albträume bekommen.«

Er warf das Fläschchen in den Mülleimer. »Das ist inzwischen wohl sowieso giftig.« Er nahm wieder ihre Hand, wickelte Mullbinde darum und klebte sie fest.

Während er sich um die andere Hand kümmerte, hielt sie die verbundene hoch und betrachtete sie von allen Seiten.

»Man merkt wirklich, dass Sie Vater sind. Gute Erstversorgung«, sagte sie und bewegte die Hand ein wenig. »Ich sehe aus wie ein Preisboxer.«

Das hörte sich von jemandem mit Ihrer Statur ziemlich witzig an, und er lächelte beinahe. »Und nächstes Mal, wenn Sie Holz hacken, tragen Sie Handschuhe.«

»Gute Idee.«

»Seit wann wohnen Sie denn hier?«

Sie lehnte sich an die Arbeitsfläche. »Nicht einmal ein Jahr. Aber das Haus ist schon ewig im Familienbesitz. Es wurde nur schon lange nichts mehr daran gemacht.« Sie stieß sich von der Arbeitsfläche ab und führte ihn in den nächsten Raum, ein großes Wohnzimmer mit einem durchhängenden Sofa vor dem Holzofen, der in einen gemauerten Kamin eingebaut war. Ein großes Erkerfenster mit Kissen auf dem breiten Fensterbrett bot eine fantastische Aussicht. Auf den Regalen links und rechts vom Kamin standen mehr Bücher, als er je außerhalb einer Bibliothek gesehen hatte, und noch mehr reihten sich in einem kleinen Nebenraum.

»Die Dielen knarzen überall«, bemerkte sie, während sie auf Strümpfen weiterging und die nächste Tür öffnete. »In den Keller läuft Wasser rein. Alle Fenster klappern, und das

Treppengeländer wackelt. Ich möchte gar nicht erst wissen, wie es auf dem Dachboden aussieht. Beim Einzug habe ich dort alle möglichen Kisten abgestellt, und seitdem war ich nicht mehr oben.«

Sie ging die Treppe hinauf, und das Treppengeländer wackelte tatsächlich wie ein loser Zahn. Im ersten Stock zog sich ein schmaler Flur schnurgerade über die ganze Länge des Hauses, mit einem Wäscheschacht, einem Bad und drei Schlafzimmern, von denen zwei vollkommen leer waren, bis auf ein paar Spinnweben. Das dritte Zimmer hatte eine Reihe Fenster, die aufs Meer hinausgingen, und ein altes Himmelbett aus dunklem, verkratztem Walnussholz; die Bettpfosten waren mit traditionellen Schnitzereien in Form von Reisgarben verziert. Das Bett war nicht gemacht, aber das schien ihr nicht unangenehm zu sein. Ein schlapper Teddybär von der scheußlichen Sorte, die man auf dem Jahrmarkt gewinnen konnte, lag zwischen den zerwühlten Laken. Auf dem Nachttisch stapelten sich Taschenbücher neben einem Medikamentenfläschchen, einem Notizblock und einem Stift. Ein leichter, blumiger Duft – ein Duft nach Frau – hing in der Luft. Das hätte er lieber nicht bemerkt.

Der Raum vermittelte die Atmosphäre eines schäbigen Hotelzimmers. Doch wie schon draußen vor dem Haus, so blickte er auch hier tiefer, durch abblätternde Tapete und ungepflegtes Holz hindurch, und sah das Zimmer wie verwandelt: Das Bett so aufgestellt, dass man die Sonne über dem Meer aufgehen sah, kleine Prismen in den Bleiglasfenstern, die Regenbogen an die Wände zauberten.

»So, das war schon fast alles«, sagte sie und schob sich dicht an ihm vorbei hinaus.

Sie roch nach Shampoo, Seeluft und noch etwas anderem, Einsamkeit vielleicht. Draußen im Flur deutete sie auf zwei weitere Türen. »Hier ist der Wäscheschrank, und da geht es zum Dachboden.«

Den wollte er sich ansehen, also stieg er hinauf und umging vorsichtig zerschrammte Koffer und Umzugskartons, unordentlich abgestellt und nur manchmal beschriftet.

»Schieben Sie die Kisten einfach weg, wenn sie Ihnen im Weg sind«, rief sie ihm nach. »Und, ist das Dach leck?«

»Ich glaube nicht.« Die Mansardenfenster waren so schmutzig, dass sie kaum Licht hereinließen. An den Fensterrahmen zeigte sich deutlich staubig braune Fäulnis. Er streckte die Hand aus und zog an der Schnur, um die nackte Glühbirne an der Decke einzuschalten. Die Dach- und Stützbalken, vor über hundert Jahren von Hand behauen, waren so solide wie Schiffsbalken. Er bückte sich unter Spinnweben hindurch, schaltete das Licht wieder aus und ging hinunter.

Sie stand in dem höhlenartigen, spartanisch eingerichteten Wohnzimmer, mit dem Rücken zum Ofen, und streckte die verbundenen Hände unwillkürlich nach hinten in die Wärme. »Und?«, fragte sie.

»Was möchten Sie denn mit dem Haus anfangen?«, fragte er zurück.

»Wie gesagt, ich will es verkaufen«, erwiderte sie. »Das heißt, dass ich es zunächst einmal herrichten lassen muss. In diesem Zustand finde ich dafür natürlich keinen Käufer.«

Wenn er das Geld gehabt hätte, Mike hätte es ihr auf der Stelle abgekauft, so wie es war. Das Anwesen gefiel ihm sehr gut – ein altes viktorianisches Sommerhaus am Strand.